

## Römische Inschriften

nach der Zeitfolge ihres Auffindens als Fortsetzung der  
Epigraphischen Excurse

von

**Dr. Richard Knabl,**

Ausschußmitglied.

**Dousche,**

Dorf in der Pfarre St. Ilgen (Aegidi) unterhalb  
Windischgraz.

Höhe 49" Br. 45".

VIBENV . . . . .  
VINDONIS . . . . .  
V·F·S·E·SECONIAE  
VETVLLAE·CONIVG  
PIENTISSIME·AN . . .  
E·SECCONIO·VIBIO  
MIL·CHOR·||·PRÆT·A  
E·SECCONIO <sup>EQ·S·T</sup>  
<sub>VRSI</sub>  
VICTORI·ANNOR  
ET·SENECIANO <sup>SEVER</sup>  
<sub>MIL</sub>  
VIBENE·F·AN . . . .  
. . . . . VI  
. . . . . MPI

Vibenus Vindonis (filius) vivus fecit sibi et Secconiae Vetullae conjugi pientissimae annorum . . . et Secconio Vibio, Militi Cohortis II. praetorianae annorum . . . et Secconio Victori (Equiti Singularium Turmae Ursi) annorum . . . , et Seneciano (Severo Militi) . . . Vibenae filiae annorum . . .

VI

MPI

Dieser Grabstein ist zweimal an's Tageslicht gelangt. Im Jahre 1835 hat ihn der Bauer Paul Puschnigg zu Dousche zwischen St. Martin bei Windischgraz und St. Ilgen aus dem neben seinem Wohnhause befindlichen Acker ausgebaut, bald darnach aber in dem Stiegenaufgange seines Hauses eingemauert, daß der Stein von keiner Seite gesehen werden konnte. So blieb er durch 24 Jahre eingemauert, bis ich durch den Herrn Hauptpfarrer zu St. Martin, Franz Nowak, davon Kenntniß erhielt. In seiner Begleitung ging ich dann am 17. August 1859 zu dem Eigenthümer des Steines und beredete ihn, den Stein herausnehmen zu lassen. Nach erhaltener Einwilligung ward er aus der Mauer herausgenommen, vom Mörtel gereinigt, von mir angekauft und zur nächstgelegenen Pfarrkirche St. Ilgen überführt, wo er an der Südwand derselben eingefriedet ward.

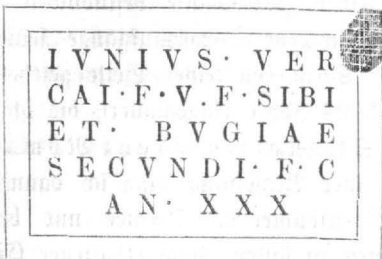
Die Legende des Steines besagt, daß Vibius ein Sohn des Vindo denselben noch bei Lebzeiten sich und der frömmsten Gattin Seconia Vetulla . . . und dem Seconius Vibius, Soldaten der II. prätorianischen Cohorte, und dem Seconius Victor aus-erlesenen Berittenen von der Schaar des Ursus, und dem Soldaten Senecianus Severus, der Tochter Vibenna und einigen nicht mehr lesbaren Gliedern gesetzt hat. Leider sind an der Randseite rechts in der 5ten, 7ten, 9ten, 10ten und 11ten Zeile die Ziffern der Lebensjahre, und in den 2 letzten Zeilen einige Namen wegen Verwitterung des Steines verloren gegangen. Auch hat der Steinhauer in der 8ten Zeile die Truppengattung des Berittenen Seconius Victor mit Minuskelschrift in den leeren Raum der oberen Zeile eingemeißelt. Dasselbe scheint auch bei dem Senecianus Severus der Fall gewesen zu sein, wo der Zuname Severus gleichfalls wegen Mangel des Raumes mit Minuskelschrift eingemeißelt ist.

Beachtenswerth sind hier endlich die celtischen Namen: Vindo, Vibennus und Vibenna, woraus zu schließen ist, daß der Grabstein in das Ende des 2ten, oder in den ersten Anfang des 3ten Jahrhunderts zu setzen ist, wo celtische Namen auf heimischen Steinen hier und da noch vorkömmlich sind.

**Harter-Schlößel,**

1 Meile westlich von Graz.

Höhe 22" Br. 29" Tiefe 3".



Junius Vereaji filius vivus fecit sibi et Bugiae Secundi filiae conjugii, annorum 30.

In dem muldenförmigen Thale, 1 Meile westlich von Graz, welches der Waldberg vom Plabutsch bis zur Einöde abwärts vom Grazer Felde abtrennt, liegt die Gemeinde „Hart“ und in selber ein kleines Schloß, „Harter Schloß!“ genannt. Im tiefen Mittelalter war es den Rittern von Thal angehörig. Von diesen kam es an die Ritter von Windischgratz und dann an die Ritter Walter von Waltersweil. Wahrscheinlich war es unter diesen Besitzern ein Anhängel zur nahe gelegenen Thalburg, wovon noch die Ruinen zu sehen sind. Im 16. und 17. Jahrhunderte erscheint es als ein von der Thalburg getrenntes „selbstständiges Gütchen“, bis es durch Verkauf an die Herrschaft Eggenberg bezüglich der Grundherrlichkeit mit dieser vereinigt zu Anfang des 18. Jahrhunderts nur mehr als „unterthänige“ Realität erscheint. Als solche hatte es seitdem folgende Besitzer: Franz Karl Lobinger, 1786 Philipp und Anna Senekowitsch, 1790 Anton Gadolla, 1798 Anton und Katharina Probst, 1802 Josef Pulay, 1803 Maria Schallhammer, 1804 Josefa von Rosenthal, 1819 Johann und Viktoria Groschl, 1823 Karl und Johanna Königshofer, 1849 Matthäus und Aloisia Rösch, 1859 Josef Schreiber, und im Herbst desselben Jahres Johann Brauner, 1862 Ferdinand und Theresia Rindl, und seit 1864 den jetzigen Besitzer Peter Reininghaus.

Die Bauart des Schloßchens verräth den Styl der 16. Jahrhundert, aber jetzt ist es durch den gegenwärtigen Besitzer im Innern und in den Nebengebäuden vortheilhaft umstaltet. Schon unter dem vorigen Besitzer Matthäus Rösch ward im Jahre 1856 eine kleine Veränderung im Innern durch das Durchbrechen einer Wand vorgenommen, um eine Verbindung des Erdgeschosses mittelst einer Thür zum Aufgange in das obere Stockwerk zu gewinnen. Bei dieser Gelegenheit kam nun der oben angeführte römische Inschriftstein zum Vorscheine, der offenbar schon bei Erbauung des Schloßchens in die Mauer verborgen und bis dahin, als diese durchbrochen wurde, gänzlich unbekannt war. Man ließ ihn dann an der äußeren Westwand des Schloßchens angelehnt liegen, bis ihn am 9. April 1859 Herr Konservator Josef Scheiger bei Gelegenheit eines Spazierganges gewahr wurde und mit Bewilligung des Besitzers Josef Schreiber für die Steinsammlung des Landhauses gewann, wohin er nach einigen Tagen abgeführt und derselben einverleibt ward.

Dieser Grabstein liefert wieder einen Beweis von der celtischen Bewohnung der westlichen Gegend neben dem Grazer Felde zur Zeit, als die Römer von der Provinz Norikum Besitz ergriffen; denn der Grabstein-Errichter Junius war ein Sohn des Vereajus, also ein Abkömmling der im Lande weit verbreiteten „Vercajer“, und seine Gattin Bugia war ohne Zweifel ebenfalls eine Celtin, obwohl eine Tochter des Secundus, indem dieser ein ebenso romanisirter Celte gewesen sein dürfte, weil auf Inschriften der Belgica I<sup>ma</sup> wohl ein Buccio Varius (Steiner Cod. D. et Rh. 1091) und im „Norikum“ Buccia Julia (ebend. 3924), aber keine Bugia vorkommt. Uebrigens charakterisirt bei den Gentilnamen dieser Inschrift schon der Abgang der Vor- und Zunamen eine andere als lateinische Nationalität.

### Alpengegend

zwischen St. Katharein am Offenegg und Heilbrunn.

Höhe 22", Br. 38".

|                                       |
|---------------------------------------|
| ... M · O C C A · A D I V T           |
| ... F E S T A C F T R O I N A C       |
| ... A P S T O N E S I L I S I A N A C |
| ... E L V I M I F I L I A V F S       |
| · · · · ·                             |
| · · · · ·                             |
| · · · · ·                             |
| · · · · ·                             |

Vielleicht:

(Diis) Manibus, Occa Adjut(oris filius et) Festa Caji filia Trojana Conjuges (et) Aristonius et Silisiana Conjuges (et) Eluima filia vivi fecerunt sibi . . . . .

Diese sechszeitige Steininschrift, wovon aber die zwei letzten Zeilen durchaus nicht mehr lesbar sind, ist in der zwischen Katharein am Offenegg und Heilbrunn gelegenen Alpengegend, zugenannt „zweites Viertel“, an der Grenze des Grazer Kreises von dem Bauer Bartholomäus Pichler, insgemein Prem, aus dem nördlich oberhalb seines Hauses befindlichen Walde im Jahre 1859 ausgegraben worden, als er eben Materiale für ein aufzubauendes Wirtschaftsgebäude suchte. Er friedete den Stein an der Ecke desselben noch im nämlichen Jahre ein und ließ eine Abschrift der Originalinschrift durch den Schullehrer zu Katharein, Herrn Franz Zych, anfertigen. Weil sie aber nicht ganz brauchbar war, begab ich mich am 21. Juni 1864 selbst an Ort und Stelle und besichtigte das Original. Leider aber fand ich die Schriftzeichen nur schwer lesbar. Namentlich sind nur die ersten zwei Zeilen sicher zu erkennen, die zwei nächstfolgenden sind es minder und die letzten zwei sind, wie oben bemerkt, gar nicht mehr lesbar. So viel geht jedoch aus meiner Abnahme hervor, daß die Steininschrift das Grabdenkmal einer römisch-celtischen Familie ist, wie die Namen Occa und Eluima darthun.

Uebrigens ist es merkwürdig, in einer so abgelegenen, hart zugänglichen, unwirthbaren Alpengegend noch ein römisches Grab-

denkmal zu finden! Man ersieht daraus, daß die Römer bei ihren Niederlassungen nicht immerzu so wählerisch waren, wenn es sich um die Erwerbung eines Besitztumes durch Berehelichung mit einheimischen Familien handelte.

### Thannhausen bei Weiß.

Unedirte Botivinschrift.

Ganze Höhe 30", ganze Breite 16". Inschr. Höhe 15", Inschr. Br. 12".

|                       |
|-----------------------|
| I . O . M             |
| D E P V L S O R I     |
| A R R V N T V         |
| M A R C E L L I N V S |
| P R O S A L V T E     |
| T . B A B I L L I E   |
| P R O C V L E I E K   |
| C O N I V G V S L M   |

Jovi Omnipotenti Maximo Depulsori: Arruntius Marcellinus pro Salute Titiae Babilliae Proculejæ carissimæ conjugis votum solvit libens merito.

Die Aussicht vom Weißberge, von dem die schöne gleichnamige Wallfahrtskirche, 4 Stunden von Graz in nordöstlicher Richtung entfernt, in das Raab- und Feistritzthal herablickt, ist eine äußerst freundliche. Das unbewaffnete Auge erblickt von dort, im Halbkreise von Osten gegen Westen schauend, in der Ferne den Rabenwald, den Kulmburg, das Schloß Riegersburg, etwas tiefer gegen Süden die Gleichenberger Kögel, einen Theil des Murthales, noch tiefer gegen Süden den Donatiberg, den Pacher und westlich die Choralse, Schwanberger und Ligister Alpe. In nächster Ferne, und zwar östlich das Schloß Thannhausen, nördlich die Ruinen Sturmburg, westlich den Markt Weiß, dann im nahen Umkreise die Ortschaften Pichelberg, Reggersstätten, Getelsberg, Gößenbüchl, Harl und Puch. Alle diese in nächster Umgebung des Weißberges gelegenen Ortschaften sind zugleich

Fundstätten des Alterthums. Die Taborkirche im Markte Weiß bewahrt noch zwei römische Inschriften. Die Ortschaft Trog bei Anger und der Wallnerberg (eigentlich westlicher Fuß des Kulmberges) bergen noch zwei römische Inschriften. Zu Reggerstätten ward das plastische Steinbild eines geflügelten Meerpferdes mit einem Fischschweife ausgegraben, das noch in der äußeren Umfangsmauer der Weißer Pfarrkirche zu sehen ist. Ueberdies sind die oben genannten Ortschaften, namentlich der Schloßgarten zu Thannhausen, Pichelberg, Reggerstätten, Gabelsberg, Gößenbüchel, Harl, Puch und Anger ziemlich ergiebige Fundstätten römischer Gold-, Silber- und Bronze-Münzen aus der Kaiserzeit, die vorlängst schon ausgegraben wurden und zeitweise noch zu Tage gefördert werden; daß also der Weißer Boden nicht nur ein für Obst, Getreide und Gartenfrüchte ergiebiger, sondern auch für den Alterthumsfreund klassischer Boden genannt werden kann. Erst vor 4 Jahren, im Sommer des Jahres 1862, ward zwar nicht unmittelbar aus dem Erdboden, aber aus dem Gemäuer eines abgerissenen Thorbogens an der Nordwestecke des Schlosses Thannhausen ein Motivstein hervorgezogen, welchen die Inhabung das Jahr darauf an dem nicht ferne vom Fundorte neuerbauten Dekonomiegebäude einmauern und zweckmäßig anbringen ließ. Ich besichtigte ihn am 15. Juni 1864 und veröffentlichte seine Inschrift zum erstenmale. Jupiter, dem der Stein gewidmet ist, kommt hier mit dem Beinamen als Depulsor, d. i. als Avertor oder Gefahrabwender, auf steiermärkischen Steinen hier schon zum sechstenmale vor und zwar zu Pischk unterhalb Bruck an der Mur einmal, zu Gilli einmal, zu Pettau dreimal und jetzt zu Thannhausen wieder einmal vor. Zu ihm also muß man in dieser Eigenschaft hierlandes ein großes Vertrauen gehabt haben, indem er sowohl in Ober-, Mittel- und Untersteiermark als Depulsor seine Verehrer fand. Des Denkmals-Errichters Geschlechtsname Arruntius gehört der gens Arruntia an. Er findet sich bei Gruter p. 179, 6. p. 245, 2. p. 366, 1. p. 366, 3. p. 522, 9. p. 642, 2. p. 733, 5. p. 783, 8. p. 783, 9, ja selbst in der weiblichen Form Arruntia kommt er bei ihm dreimal vor.

Der Zuname Marcellinus steht hier als verlängerte Form des als Beinamen gebrauchten Cognomen MARCELLVS der gens Claudia.

Der Geschlechtsname seiner Gattin gehört der späteren gens Babillia an, sowie ihr Zuname Proculeja, einst Geschlechtsname der gleichlautenden gens. Indessen sind ähnliche Vorkommnisse nicht selten, wo Geschlechtsnamen für Zunamen und umgekehrt gebraucht werden.

Sonst ist der Stein (weißer Marmor, wie er in der Umgegend bricht) wohl erhalten; die Meißelschrift nähert sich der am Ende des zweiten Jahrhunderts gebräuchlichen, ist übrigens hier oder da schwer und nur dem geübten Auge lesbar.

**St. Jakob in Windischbüchel,**

zwischen Klappenberg und St. Georgen.

Höhe 24", Breite 25".

|   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| F | I | N | I | T | V | S |   |   |   |   |   |
| T | I | T | I | O | N | I | S | F |   |   |   |
| V | I | V | · | F | E | C | · | S | I | B | I |
| E | T | · | · | · | · | · | · | · | · | · | · |

Finitus Titionis (filius) vivus fecit sibi et . . . . .

An diesem, unter dem Brustbilde von Mann und Frau befindlichen Grabsteine mangelt nichts als der Name der Gattin am Ende der letzten Zeile, welcher wegen Verwitterung der Oberfläche nicht mehr lesbar ist. Er wurde mir im September 1863 vom Herrn Ritter von Azula, landschaftlichen Obereinnehmer, angezeigt, worauf ich mich am 21. desselben Monats an Ort und Stelle verfügte und die Inschrift abnahm.

Der Stein ist an der Westseite der Pfarrkirche eingemauert, und wahrscheinlich in der Nähe ausgegraben worden; aber wann und wo, habe ich nicht erfahren können. Er ist auch das einzige inschriftliche Römerdenkmal, das bisher in den Windischbüchel gefunden ward; denn plastische Römerdenkmale sind wohl zu Ober-St. Kunegund, Jahring und St. Margarethen an der



Pösnitz vorhanden, aber inschriftliche bis jetzt keine sonst bekannt wie das zu St. Jakob. Doch bildet dieses einzige Denkmal das Mittelglied der Römerinschriften zwischen dem Mur- und Drauthale.

Es scheint hier angezeigt zu sein, eine ethnographische Bemerkung über die Bewohner der Windischen Büchel hier beizufügen.

Dieses schöne Hügelland, zwischen der Mur und Drau gelegen und von der Pösnitz durchflossen, wird schon seit 13 Jahrhunderten zum großen Theile von einem Volke bewohnt, das meistens den Namen Slavener und Winden trug, jetzt aber unter dem Namen der Slovenen bekannt ist. Die Urältern dieses Volkes kamen von 2 Seiten, ostwärts und südwärts nach Steiermark. Im Jahre 592—595 kamen sie ostwärts von den Ufern der Donau mit den Avarn vermengt in das untere Drau- und Murthal, und im Jahre 600—602 n. Chr. von Süden über Istrien her in das Land, vereinigten sich mit ihren schon anwesenden Stammesbrüdern und besetzten ganz Inner-Oesterreich. Anfangs ein Nomadenleben führend, fingen sie seit 611 n. Chr. bald an, feste Wohnsitze zu nehmen und Ackerbau zu treiben. Sie standen damals zwar unter dem drückenden Joche der Avarn, machten sich aber theilweise von ihnen frei und gehorchten ihren eigenen Häuptlingen. So gekräftigt überschritten sie um 630 n. Chr. die Grenzen der Steiermark und drangen in großen Heerhaufen über die Donau bis nach Thüringen und in die fränkischen Provinzen ein. Von da durch den Thüringer Herzog Rudolph 634 n. Chr. zurückgeschlagen, verhalten sie sich innerhalb ihrer vorrigen Grenzen unter eigenen carantianischen Herzogen durch mehr als ein Jahrhundert ziemlich ruhig, bis 791 n. Chr., wo sie mit den Avarn verbündet, Karl dem Großen und seinen Söhnen Ludwig und Pipin trozend, unter fränkische Oberherrschaft kamen. Die Avarn werden bis tief in Ungarn zurückgeschlagen und die Winden über die Drau hinab zurückgedrängt. In diesem Verhältnisse der Abhängigkeit und Selbstthätigkeit befanden sie sich von da an durch viele Jahrhunderte herauf, vorerst unter den fränkischen Grenzgrafen, dann unter den Trungauerfürsten, unter den Babenbergern, unter den

Grafen der steirischen und österreichischen Mark, unter den steirischen und österreichischen Herzogen, unter König Ottokar von Böhmen, endlich unter Rudolph von Habsburg, von dessen Nachfolgern die Oberherrschaft über sie durch Erbrecht auf den Landesfürsten des Kaiserthums Oesterreich überging, der sich deshalb noch in seinen jetzigen Titeln „Herr der Windischen Mark“ nennt.

Gleichen Gesetzen, wie die neben und unter ihnen wohnenden Deutschen gehorchend, betreiben die Slovenen in Steiermark den Wein- und Ackerbau, liefern zur Heeres-Ergänzung ein tüchtiges Contingent, und für den Staats- und Kirchendienst ausgesuchte Kräfte. Gewissermaßen gewohnt an den von ihnen bewohnten Boden fühlen sie sich nirgends so heimisch, wie zwischen der Mur und Drau und innerhalb der Nebenpflanzen des schönen Hügellandes.

**Dobova**

an der östlichen Südspitze Steiermarks.

|                             |
|-----------------------------|
| . . . . .                   |
| R I A E Q V . . . N .       |
| M A X I M I V S M A N       |
| S V E T V S } L E G . X I I |
| F V L M . S O C R V I       |
| E T . I V L . P O M P       |
| E I A . F I L I A           |
| M A T R I D V L C I         |
| S S I M A E . F . C .       |

(D. M.) (Vale)riae Quirina (tribu) . . N. Maximius Mansuetus, Centurio Legionis XII Fulminatae, socru et Julia Pompeja filia Matri dulcissimae faciendum curavit.

Der Grabstein wurde laut Abendblattes der Grazer Zeitung Nr. 135 vom 16. Jänner 1864 bei Fundamentalaushebung der neuen im Bau begriffenen Pfarrkirche zu Dobova an der südöstlichsten Grenze Steiermarks gefunden und aufbewahrt. Er

ist leider oben abgebrochen, daher man nur vermuthen kann, er dürfte einer Valeria aus der Quirinischen Junft, deren Zuname bis auf den zurückgebliebenen Buchstaben N verlöscht ist, gesetzt worden sein. Sonst sind alle Siglen deutlich eingemeißelt und auch für den Laien in der Inschriftenkunde lesbar.

Der Denkmals-Errichter ist MAXIMIVS · MANSVETVS, Centurio der XII Legion mit dem Beinamen Fulminata, der es sammt seiner Gattin Julia Pompeja, einer Tochter der Valeria, als seiner Schwiegermutter setzen ließ. Merkwürdig ist dieses Grabdenkmal deshalb, weil von der durch selbes erwähnten Legio XII Fulminata, so viel mir bekannt geworden, bisher nur 8 Inschriftsteine vorhanden waren. Diese Legion mit der griechischen Benennung *λεγεὼν το Κεραυνοφόρον* hatte Octavianus Augustus in Syrien stationirt. Etwas später hatte sie ihr Standort zu Antiochia, zu Raphanäa, zu Melitene am Euphrat. Hier lag sie noch zu Alexander Severus Zeiten und nach der Notitia Imperii selbst in den spätesten Zeiten des römischen Reichs. Sie kam also nie nach Europa, sondern blieb stets im Morgenlande, wie dies auch Ortsmünzen des Kaisers Nero zu Antiochia und des Kaisers Hadrian zu Cäsarea in Kappadocien geprägt, bezeugen.

Außer diesen Ortsmünzen beweiset nur eine einzige Steininschrift aus Amoricum in Großphrygien, den einstigen Standort dieser Legion im Oriente. Alle übrigen (Drelli 517, 3174, 3368, 3369, 5447, 6497, 6522 und 6777, wovon Nr. 517 an der Memnon's-Bildsäule in Egypten, und die anderen in verschiedenen Ortschaften Europa's gefunden wurden, beweisen nicht etwa den Standort der Legio XII Fulminata in diesen Fundorten, sondern nennen nur aus verwandtschaftlichen Beziehungen Militärpersonen, die bei dieser Legion im fernen Morgenlandegedient hatten. Dieses ist auch der Fall mit der vorliegenden aus Dobova in Pannonien, womit also die Zahl der bisher vorhandenen Inschriften um ein Glied vermehrt wird.

Obige Abschrift hat nach der Anzeige in der „Tagespost“ Herr Dr. Kaslag an den Ausschuss des historischen Vereines für Steiermark eingesendet.

### Wörschach

im Ennsthale bei Liezen.

Höhe 21 1/2“ Breite 31“.

C A R M O · A D N M I  
L I B · S I B I · E T · I V L I A E  
T I T I · L I B · V X O R I  
V I V V S · F E C I T

Carmo Adnami Libertus sibi et Juliae Titi Libertae uxori vivus fecit.

Bei Demolirung des dem Handelsmanne Herrn Friedrich Fiedler gehörigen alten „Thomandel“-Hauses, welches vor Zeiten ein Amtshaus gewesen sein soll, ist am 15. März 1864 aus dem Schutte eines abgetragenen Backofens ein Grabstein aus römischer Zeit vorgefunden worden, der in der Gräzer „Tagespost“ Nr. 142 unterm 24. Juni 1864 das erste Mal, späterhin im Morgenblatte des Gräzer „Telegraf“ Nr. 38 unterm 16. Februar 1865 nach Ansicht der Central-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale vom Herrn Konservator Scheiger besprochen, und bald darauf durch meine Vermittlung von dem Ausschusse des historischen Vereines erworben ward, in dessen Sammlungen er sich gegenwärtig befindet.

Der Grabstein besteht aus weißem Marmor, ist oben an der rechten Seite vom Brande etwas angeschwärzt, jedoch sonst ganz wohl erhalten und an allen 4 Seiten mit einer Randleiste eingefasst, sowie auch die Meißelschrift vollkommen lesbar ist.

Der Inhalt dieser Grabinschrift besagt, daß Carmo der Freigelassene des Selten Adnam, ihn seiner Gattin Julia, Freigelassenen des Römers Titus bei Lebzeiten gesetzt hat.

Der Name CARMO (nicht GARMO wie man glaubte), kommt inschriftlich, so viel ich weiß, nicht vor. Bei Gruter p. 633, 3 findet sich wohl der Name CARM · SOSTHE an einer Pa-duanischen Inschrift, woraus man auf einen ähnlichen Namen

schließen könnte, zumal da der Fundort im einstigen cis-pada-nischen Gallien gelegen ist. Allein da beide Namen abgekürzt erscheinen, und wohl auch CARMVS·SOSTHENES lauten konnten, so wäre es zweifelhaft, hieraus bei CARMO auf einen celtischen Namen schließen zu dürfen. Aber ein anderer Grund ist vorhanden, diesen sonst nicht vorkömmlichen Namen doch für einen celtischen Namen zu halten, weil der Träger desselben ein Freigelassener des Urbarbaren ADN̄M war, der unter den tauriscischen Familiennamen Obersteiermarks oftmals vorkommt, und es nicht annehmbar ist, daß ein freier Celte einen Sklaven anderer als seiner Nation besitzen konnte, dem er die Freilassung erteilte, daher der Sklave derselben Nationalität gewesen sein mußte, wie der Freie, also ein Barbar, ein Celte gewesen sein wird. Die celtische Onomatologie hat nun mit dem Namen CARMO wieder einen Zuwachs erhalten, der uns in der Anbequemung des celtischen Elementes an die römische Institution des Freilassens erinnert. Zugleich ersehen wir aus dem Umstande, daß ein freigelassener Celte die Freigelassene eines Röm̄ers zur Gattin hatte, die Vermischung der barbarischen mit der römischen Nationalität, was dem römischen Kolonisierungssysteme so förderlich war. Da übrigens celtische Namen auf heimischen Steininschriften nicht viel über das 2. Jahrhundert hinausreichen, so dürfte dieser Grabstein seinem Alter nach der Mitte des 2. Jahrhunderts zuzuweisen sein. Schließlich ist noch zu bemerken, daß die Absonderung des neu aufgefundenen Steines von dem übrigen Schutte des abgetragenen Backofens dem damals als Pfarrprovisor zu Wörjchach gewesenen Herrn Jakob Simbürger zu verdanken ist, der ihn für einen Römerstein erkannte.

**Unter Tiefenbach**

zwischen Stubenberg und Raindorf.

Höhe 24" Breite 8".



Dieses, das Vorkommen von Römersteinen zwischen Stubenberg und Raindorf vermittelnde Bruchstück, an dem nur einige Siglen zu lesen sind, ist sammt einer verwitterten Kupfermünze des Kaisers Trajan, den Grundfesten eines, wie es scheint, verschütteten mittelalterlichen Edelsitzes entnommen. — „Rumar“ in der „Geschichte der Burg und Familie Herberstein“ (Wien 1817, I. Th. S. 17) schreibt: „Noch gab es in dieser Gegend einst mehrere Edelmannssitze, von welchen jetzt außer gleichnamigen Gemeinden beinahe keine Spuren mehr vorhanden sind, wie die der Freyenberger, Zeiler und Tiefenbacher.“ Außer diesen Edelfamilien sind in dieser Gegend noch theils aus der Volksfage, theils urkundlich die Namen des Walter und des Stephan Boggenberger, dann des Dietrich von Tiefenbach († 1405) und des Hartmann von Tiefenbach (1421) bekannt. Da nun eine auch jetzt noch sogenannte Gebirgskette, welche sich von Schielleiten bis Raindorf erstreckt, Boggenberg heißt, so ist zu vermuthen, daß die gleichnamige Familie ihren Stammsitz eben dortselbst, wahrscheinlich in der Nähe der Kirche St. Stephan ob Raindorf hatte, welche Rosalia, die Tochter des Stephan Boggenberger erbaute. Aber für den Wohnsitz der Freisassenfamilie der Tiefenbacher wußte man in der dortigen Gegend bisher keinen Punkt anzugeben, bis ein Bauer zu Unter-Tiefenbach, Josef Schölnast, im Frühlinge 1865 den neben seinem Hause befindlichen großen Hügel abgraben und planieren ließ. Hier stieß er beim Abgraben auf weitläufige Grundmauern, innerhalb welchen sich auch das vorbenannte Bruchstück einer römischen Inschrift befand. Außerdem zeigten sich im Schutte des ausgegrabenen Gesteines zahlreiche mittelalterliche Gegenstände aus verrostetem Eisen, wie: Thor- und Thürangeln, Thürbänder, Schlüssel, Messer- und Schwertklingen, Lanzenspitzen und eine Menge von Pfeilspitzen, welche bei dem Herrn Pfarrer Franz Mohrbacher gesammelt zu sehen sind, und der mehr als wahrscheinlichen Vermuthung Raum geben, daß die abgegrabene Fundstätte kein Wohnort eines hölzernen lauffälligen Bauernhauses, sondern der Standort eines wehrhaften, befestigten Edelsitzes war, der keinem anderen

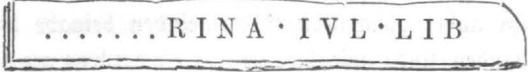
mittelalterlichen Edelgeschlechte als dem der Tiefenbacher angehört haben konnte, weil der Ortsname Unter-Tiefenbach selbst für diese Annahme spricht.

Vidi 17. Julius 1866.

**Raindorf bei Leibnitz.**

Unedirtes Grabstein-Fragment.

Höhe 13" Breite 56".



Vielleicht: .....

(Victorina Julii Liberta.

Schon seit längerer Zeit bemerkte der pensionirte Hauptmann Herr Moriz Grünfeld in dem nahe an seinem Besitztume zu Raindorf befindlichen Flußbette der Lasnitz bei niedrigem Wasserstande einige hervorragende Säulentrümmer und andere Denkmale aus weißem Marmor, was sich bei Herauserschaffung derselben aus dem Flußbette am 12. Jänner 1866 auch bestätigte. Nach einem vorläufigen kurzen Fundbericht schrieb er gleichzeitig dem landeschaftlichen Archivar Herrn Professor Zahn, welcher sogleich am Tage der erhaltenen Anzeige an Ort und Stelle abreiste und den Fund besichtigte. Er fand daselbst 2 schräg canellirte Säulen, 2 Steine mit halberhabenen Figuren, einen etwas ausgehöhlten Marmorstein, das Fragment eines Inschriftsteines; alle diese Gegenstände jedoch durch das lange Liegen im Flußwasser fast bis zur Unkenntlichkeit so ausgewaschen, daß er in der letzten Zeile desselben kaum die Sigla VIV zu erkennen glaubte. Endlich fand er zu Raindorf einige mittelalterliche Gegenstände, welche jedoch beim Abreißen eines Grünfeld'schen Nebengebäudes gewonnen wurden. Diesen Beaugenscheinigungs-Befund hat Professor Zahn an den Ausschuß des historischen Vereines für Steiermark am 15. Jänner 1866 eingeholt<sup>1)</sup>. Mittlerweile kam im Monate Februar Hauptmann Grünfeld auch zu mir nach Graz und gab mir Nachricht, daß er Spuren einer Wasserleitung entdeckt habe, die sich von der Mur bis zur Lasnitz erstreckt hätte. Nach seiner Ansicht sei dies ein

<sup>1)</sup> S. Heft XIV. S. 186 dieser Mittheilungen.

großartiger Wasserkanal gewesen, der zur Bewässerung oder Reinigung einer Stadt gedient haben dürfte. Gleich darauf schrieb er mir, daß er anderthalb Stunden Fußweges nordöstlich von Raindorf gelegen eine Fundstätte wahrgenommen habe, in welcher er Spuren unterirdischer Mauern und Bruchstücke von Wandmalereien vorfand, und bei weiterer Nachgrabung auf Mosaik-Böden zu kommen hoffe, weshalb er mich auch ersuchte bald zu kommen. Ich schrieb ihm, daß dies vor Ostern nicht sein könne, gab ihm aber die Anweisung zum Verfahren, wenn man auf Mosaik-Böden stößt.

Eben im Begriffe meine Zusage zu erfüllen, erfuhr ich im schriftlichen Wege den Wunsch der Central-Kommission zur Erhaltung der Baudenkmale den Raindorfer Fund zu besichtigen und darüber mein Gutachten abzugeben. In Folge dessen bezog ich mich am 10. April ungesäumt nach Raindorf und berichtete Folgendes über meine gemachten Wahrnehmungen:

Die Befundaufnahme Professor Zahns fand ich bezüglich des aus dem Flußbette bereits Herausgeschafften bestätigt. Die in dem Flußbette noch steckenden Steingegenstände konnte ich nicht sehen, weil das Wasser viel zu trübe war, um etwas ausnehmen zu können. Nach Angabe Herrn Grünfeld's und Professors Zahn sollen von ihnen im Flußbette noch 3 Stücke, nämlich eine aufrechtstehende schräg canellirte Säule und noch zwei weiße Steine gesehen worden sein. Dies mit dem bereits aus dem Flußbette Herausgeschafften berechtigt schon jetzt zu dem Schlusse, daß an dieser Stelle kein Tempel, wie es in dem Berichte der Gräzer „Tagespost“ vom 1. Febr. Nr. 26 vermuthet wurde, gestanden hat, sondern ein großes Grabmal, allenfalls eine Grabkapelle oder das Columbarium einer begüterten Familie. Zu dieser Annahme bestimmen mich:

a) Die Inschriftreste des oben angegebenen aus dem Flußbette herausgezogenen 13" hohen und 56" breiten flachen Steines aus weißem zu Frauenberg bei Leibnitz brechenden Marmor, der zur linken Hand an der unteren Ecke mit einer Leiste eingefast ist, und eine mehrzeilige Inschrift enthalten hat, welche bei nächtlicher Beleuchtung des schief einfallenden Lichtes noch die einzig lesbaren 4" hohen Buchstaben der letzten Zeile zeigt



... RINA IVL LIB . . . das ist vielleicht: (Victo)rina Julii Liberta. Dies genügt dem Steine, der übrigens oben und an der rechten Seite eine Einbuße erlitten hat, eine „sepulcrale“ Deutung zu geben.

b) Die bei dem Inschriftsteine gefundenen plastischen Steine. Es zeigen sich die Grabdenkmale gewöhnlichen Seitentheile, welche rechts und links der Inschrift angeschlossen zu sein pflegen, auch hier. Der linke Seitentheil weist vorne ein Relief eine schwebende weibliche Gestalt, deren Füße unbedeckt sind, auswärts einen Gewächstopf, aus dem eine Weinrebe oder Blume hervorsproßt. Das andere Seitenstück zeigt vorne ebenfalls eine weibliche Gestalt; links einwärts aber eine schreitende nackte Mannsgestalt, und scheint daher oberhalb des vorigen Seitenstückes angebracht gewesen zu sein, weshalb auch die Inschrift um das Höhenmaß dieses Seitenstückes größer gewesen sein dürfte. Vielleicht werden das die abgängigen Seitenstücke, falls sie aus dem Flußbette später herausgezogen werden, bestätigen. — Weiteren Beleg zum Vorhandengewesensein einer Grabkapelle bietet

c) die schräg canellirte und die glatte Säule, beide 5' 3" 2''' hoch und nur 6" im Durchmesser dick, wovon eine ähnliche canellirte aufrecht stehend sich noch im Flußbette befindet und glatte Säulen von derselben Dicke der benachbarte Grundbesitzer Schlegelgruber schon vor 12 Jahren daraus gezogen hat, deren eine ich bei ihm gesehen habe, die anderen hingegen anders verwendet worden sind. Die geringe Mächtigkeit derselben sowohl im Bezuge auf ihre Höhe als Dicke setzt nun voraus, daß es sich hier um keinen großen Bau, wie allenfalls ein Tempel wäre, handle, sondern um einen kleineren Bau, der sich für eine Grabkapelle besser eignete. Denn da ähnliche Grabstätten vermöglicherer Leute sowohl an der Vorderseite (in fronte) als an den Seitenwänden (in agro) mit Säulen umgeben waren, welche den Inschriftstein sammt den verzierten Seitenstücken oberhalb dem Eingange des Grabmals trugen, so kann auch hier geschlossen werden, daß sie zu einem ähnlichen Zwecke gedient haben.

Uebrigens darf es nicht befremden, daß an der Stelle, wo jetzt das Flußbett der Lasniß ist, eine Grabkapelle gestanden

haben sollte, wenn man bedenkt, daß die Lasniß einst bei 600 Schritte weiter westwärts ihren Minsal hatte, der noch ausgetrocknet ganz vorhanden ist, und den ich auch durchschritten habe. Es war also von dem verlassenen Minsale bis zur Fundstätte dereinst fester Boden, der bei einer Ueberschwemmung im beginnenden Mittelalter ganz wohl unterspült werden konnte, in Folge welcher der jetzige Minsal entstand. Nebenbei gesagt, gehört die bei Gruter pag. 1025, 11, aus Versehen für Kaindorf bei Hartberg angeführte Inschrift eigentlich hieher nach Kaindorf bei Leibnitz, wo auch im vorigen Sommer 1865 bei Gelegenheit einer Reparatur der Kaindorfermühle eine Inschrift ausgegraben, aber leider wieder ganz vermauert wurde, was neuerdings wieder beweiset, daß hier einst fester Boden war.

Die mir nach Bekanntwerden dieses Fundes von dem Herrn Hauptmann Grünfeld erst später angezeigte Auffindung einer Wasserleitung, die sich von der Mur bis zur Lasniß erstreckte, und einen Arm nach Westen, den anderen aber südwärts gegen Leitring nachweise, hat zwar auf den erwähnten Fund bei Kaindorf keinen Bezug, ist aber in soferne merkwürdig, als damit der schon in Salzburger Urkunden vom 20. November 890 erwähnte sogenannte „Teufelsgraben“ gekennzeichnet ist, der bei dem hiesigen Landvolke selbst jetzt noch in Erinnerung ist, und schon in alter Zeit theils zur Bewässerung der zwischen der Mur und Lasniß liegenden Strecke, theils zur Reinigung und Ausspülung der gemauerten unterirdischen Kanäle Flavia Solvas gedient haben mag.

Was endlich die vom Herrn Hauptmann Grünfeld ange deutete, beiläufig 1½ Stunden nordöstlich von Kaindorf entlegene Fundstätte bei Obergralla betrifft, wo Spuren von alten Mauerresten, Ziegeln, Bruchstücke von Wandmalereien u. dgl. gefunden wurden, so habe ich sie zweimal und zwar den 10. und 16. April besichtigt. Ich fand diese Fundstätte bereits schon urbar gemacht und nur an einigen Stellen aufgedigelt, die auf Andringen des Grundbesitzers wieder zugemacht werden mußten. Ihr ziemlich bedeutender Umfang in Gestalt eines länglichen Viereckes, das beiläufig 4 Joche Flächeninhalt bildet, ließ einstens vermuthen, daß

hier das ptolemäische Mureola gestanden habe. Allein abgesehen davon, daß zwei alte Städte wie Mureola und Flavia Solva in solcher Nähe nicht wohl annehmbar sind, so bestätigen auch die bisher aufgefundenen Gegenstände nicht das Dagewesen sein einer alten Stadt. Das Wenige, was von Wandmalerei-Bruchstücken ausgegraben vorliegt, ist wohl antik, aber sehr roh ausgeführt; die ausgehobenen Fußbodenreste sind kein „Mosaik“, sondern gemeiner „Estrich“ von schwarzgrauer Farbe. Auch sonst, so viel ich erfahren konnte, sind nur wenige Rötermünzen und gar keine Steinschriften gefunden worden. Ich halte daher diesen an die Mur sich lehnenen Grundkomplex zu Obergralla für eine alte „Dorfschaft“, welche durch Feuer oder Wassergefahr einst ihren Untergang fand.

### Triebendorf.

Eine Stunde südlich von Murau.

|                         |
|-------------------------|
| C · A N N I V S         |
| L V C I V S · V I       |
| F E C · S I B · E · A N |
| N I A E · S E D A T N   |
| A E · ♠ V X O R I I     |

Cajus Annus Lucius vivus fecit sibi et Anniae Sedatinae (charissima) uxori.

Diese Grabchrift ward in der Grazer „Tagespost“ vom 1. Februar 1865, Nr. 26, das erstemal veröffentlicht und mir mittelst einer neueren genauen Abschrift durch den Dechant und Stadtpfarrer zu Murau, Herrn Josef Strodler, etwas später zugemittelt. Der Stein selbst ist während des Monats Jänner 1865 beim Umgraben des Gartens neben einer Maurerkeusche in Triebendorf gefunden worden, wo schon früher zwei römische Grabsteine eingemauert waren, die in Muchar's Geschichte der Steiermark, 1. B. S. 438, dann in den Mittheil. des hist. Vereins für Steiermark, 1, Heft S. 45—46, angeführt sind. Letztere 2 Grabsteine haben selbst die Aufmerksamkeit Kaiser Napoleon's I. an-

geregelt, der bei seiner kurzen Anwesenheit in diesem einsamen Gebirgsthale, 5.—6. April 1797, eigens dahin geritten ist, um sie zu sehen. Außer diesen Grabsteinen sind daselbst schon früher plastische Brustbilder und andere Anticaglien ausgegraben worden, die es begreiflich machen, daß zur römischen Epoche ein Verbindungsweg von Matucajum über Immurium nach Juvavum geführt hat, welche in der Peutinger'schen Tafel nach der Ausgabe Christof von Scharfs, Segm. III. et IV., verzeichnet ist.

Dieser neuestens aufgefundenene Grabstein des Cajus Annus Lucius, dessen Zuname der gens Lucia entnommen ist, ward auf meine Anregung, da er verkäuflich war, von dem Ausschusse des hiesigen Vereins erworben und durch Vermittlung des Herrn Dechant's Strodler am 15. Juni 1865 nächst der Stadtpfarrkirche Murau an der Südseite eingemauert.

Das in der letzten Zeile in gleicher Buchstabenhöhe vor dem Sigla VXORII vorkommende, ein flammendes Herz ♠ vorstellende Monogramm scheint das Beschaffenheitswort carissima ausdrücken zu wollen.

### Feldkirchen.

Zwei Stunden südlich von Graz.

Bruchstück.

Höhe 27“, Breite 39“.

|                  |
|------------------|
| LEG . . . . . AN |
|------------------|

Dieses Bruchstück unterhalb der plastischen Darstellung von zwei sich gegenüber befindlichen Greifen, die mit ihren Pranken eine Urne berühren, ist durch eine Erdbabhebung an der westjüdischen Kirchhofmauer erst unlängst sichtbar geworden.

In der Grazer „Tagespost“ vom 28. September 1865, Nr. 222, lautete obige Legende: EXII · EN . . . I . . . Als ich 2 Tage darnach die Nachschau vornahm, las ich, wie oben angegeben ist: LEG . . . . . AN, folglich gehörte das Bruchstück dem Grabsteine eines römischen Militärmannes an, dessen Legion, in welcher er diente, leider nicht mehr lesbar ist. Die eben dort von

Lazius P. 1164 und Gruter P. 701, 2 angeführten 2 Bruchstücke, deren Zusammengehörigkeit und Fundortsangabe, wenigstens in Bezug des letzteren, bezweifelt worden, gehören ganz gewiß zusammen und sind Feldkirchen zuständig, weil Lazius als der älteste Zeuge dafür einsteht, nur hat er in beiden Bruchstücken eine Verwechslung vorgenommen und den Anfang der Inschrift als Nachsatz beigelegt, während beide Bruchstücke in der gehörigen Ordnung zu lauten haben:

D · M · MANSVE

TI

NI

POMPELLA

THEODORA

AN XXX

PA . . . F

d. i.: Diis manibus Mansuetini, Pompella Theodora annorum triginta parenti fecit.

**Friedberg.**

Am Fuße des Wechsel.  
Höhe 6', Breite 9'.



Marcus Attius C. . . . Veteranus Legionis . . . annorum 60 . .

Bruchstück eines Mattsteines, in 3 Felder getheilt, wovon die 2 oberen plastische Darstellungen zeigen, das untere aber die wenigen Reste einer Inschrift enthält, wie sie oben angegeben ist.

Im obersten Felde sprengt ein römischer Reiter unbedeckten Hauptes mit fliegendem Mantel nach rechts an der dem Beschauer zugewendeten Seite, welcher mit dem rechten Arme einen Wurfspieß auf ein rückwärts befindliches Wild entsendet hat, der noch in ihm steckt. Neben dem Pferde jagt ein Hund ein fliehendes Reh. Das unter diesem befindliche Feld zeigt zwei ebenfalls nach rechts fliehende Hasen, deren letzteren ein Jagdhund am hinteren Laufe packt. Es scheinen also diese Bilder eine Jagdszene darzustellen, welche der unterhalb in der Inschrift genannte Veteran Marcus Attius als Freund der edlen Waidmannskunst vielleicht verewigen wollte. In welcher Legion dieser 60jährige Veteran gedient hat, ist wegen des eben dort, wo die Zahl stehen sollte, abgebrochenen Steines nicht ersichtlich. Doch scheint diese Legion entweder die 10. oder 14. gewesen zu sein, welche von der Zeit des Kaisers Marcus Aurelius an bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts in Oberpannonien standen, woraus man auch auf das beiläufige Alter des Steines schließen durfte.

Dieser ziemlich große Stein ist nebst zwei anderen plastischen Brustbildern in Medaillonsform (wovon eines 9' hoch, 3' 4" breit und das andere 3, 2" hoch und ebenso breit) durch einen Landmann aus einem Felde, welches gleich außerhalb dem Städtchen Friedberg liegt, im April 1866 ausgeackert worden. Es ist also die Bekanntmachung von dem Funde dieser Steine in der Grazer „Tagespost“ vom 22. April 1866, Nr. 92, dahin zu berichtigen, daß nicht zwei große Römersteine, sondern drei nach den oben angegebenen Maßverhältnissen gefunden wurden und der genaue Text des Inschriftbruchstückes wie oben gezeigt ward, lautet. Ich verdanke diese Notiz dem Herrn Stadtpfarrprovisor Alois Maierhofer, der mir am 24. April zugleich eine Zeichnung der Jagdszene eingesendet hat. Somit ist der an der Westseite der Stadtpfarrkirche Friedberg vorhandene Römerstein (Muchar G. d. St. 1. Bd. S. 379. Mittheil. d. hist. Vereines für Steiermark, 9. Heft S. 99) nicht der einzige, welcher den Aufenthalt der Römer in dieser Gegend bezeugt. Auch dieser Römerstein ist an der Pfarrkirche zu Friedberg eingemauert worden.

**Stoffegg.**

Nördlich ob dem Markte Anger.

Höhe 16", Breite 18".

VALERIVS  
MOGIONIS . .  
VIBENNAE · C  
CON · E VALER..  
AN V ET AVR..  
XVI

d. i. mit den muthmaßlichen Ergänzungen:

Valerius Mogionis (filius) Vibennæ c(arissimæ) Con(jugi) et Valer(io) annorum 5 et Aur(eliaë annorum) 16.

Dieser Grabstein ist im Frühjahr 1866 aus dem Acker des Erhard Terler insgemein Kleinwurm ausgebaut, von dem Bezirksarzt Herrn Josef Bunte angekauft und an der Südseite der Pfarrkirche Anger unter der Sonnenuhr mit der Fundortsangabe eingemauert worden.

Aus dem Inhalte der Inschrift geht hervor, daß Valerius, ein Sohn des Celten Mogio, den Stein seiner Gattin Vibenna, einer Celta, und seinen Kindern, dem 5jährigen Valerius und der 16jährigen Aurelia, gesetzt hat. Bemerkenswerth, wie auch sonst an heimischen Grabsteinen, ist der Umstand, daß der Denkmalerrichter, obwohl ein Sohn des Celten Mogio, schon den lateinischen Namen Valerius führt und seine beiden Kinder, obwohl von der celtischen Mutter Vibenna abstammend, gleichfalls lateinische Namen haben. Dieses erklärt sich daraus, daß die Römer als Landesherren darauf bedacht waren, die einheimische Nationalität mit der römischen Race allmählig zu verschmelzen, indem sie es gerne sahen, daß die von einheimischen Bewohnern abstammenden Nachkommen zu Gunsten des Romanisirungs-Prinzipes lateinische Namen adoptirten.

Man kann also mit Grund voraussetzen, daß auf der Berg- halbe des dormaligen Besitzers zu Rosslegg,  $\frac{1}{4}$  Stunde nördlich ob Anger, etwa vor 16 Jahrhunderten (denn um diese Zeit

erscheinen noch celtische Namen auf römischen Inschriften) eine romanisirte celtische Familie gehaust hat.

Diese Vermuthung gewinnt um so größere Wahrscheinlichkeit, weil schon der vorige Besitzer aus demselben Acker vor einigen 30 Jahren einen Topf mit alten Münzen, worunter auch celtische waren, nebst Kupfergegenständen ausgegraben hat. Uebrigens ist dieser aus weißem Marmor bestehende, wiewohl etwas verwitterte Römerstein schon der dritte, der in dem oberen nördlichen Feistritthalale an's Licht gebracht ward. Vidi 19. Juli 1866.

**Gilli.**

Um die Mitte des Monates Mai 1862 wurden aus den Grundfesten des dem Herrn Karl Regula gehörigen Hauses Nr. 51 in der Postgasse zu Gilli 3 Inschriftfragmente, 1 Brustbild, 1 Karnies, noch ein anderes Bauornament und 1 Bronzemünze des J. Flavius Constantius mit der Averse: Securitas Reipublicæ ausgegraben. Nachdem ich kurz darnach diese Gegenstände an Ort und Stelle besichtigt hatte, kamen mir die Abschriften des Zeichnungslehrers Herrn Gulogius Dirmhirn zur Einsicht, die derselbe nach Wien gesendet hat. Seine Abschrift von dem ersten Fragmente lautet: MBA || BEIET || RENTI || OS · FEC. Die andere Abschrift lautet: ..... I ONIOP || IIIO || MAFALV || II || PTV || ANIXVISIM || MPIIR INIO || RCCPN · RIN || RIR IN II. Die Abschrift des ersten Fragmentes ist mit meiner gleichlautend, nur daß oberhalb MBA noch die Siglen SIV || TVC || zu stehen kommen. Das andere Bruchstück gab mir nach der Lesung Herrn Dirmhirn's keinen Sinn, ich kehrte es somit um und erhielt folgende Lesart: Höhe 36", Br. 40" | ..... || C · NONISA || PROSAL · INI || OP ... IENIVS || ... GISIAXIN || CEL ... || ..... || IVVS ... V .. || OLI || ITOLINO. Auch aus dieser meiner Lesung läßt sich kein klarer Sinn ermitteln, da die Inschrift sehr verwittert ist; so viel läßt sich aber in dieser Stellung doch entnehmen, welcher Gattung der Inschriften sie angehört haben dürfte. Nach den Siglen der 3. Zeile PRO · SAL · kann sie eine votive gewesen sein. Nach der Zeitbestimmung der 2. Zeile: NONIS · A d. i. Nonis Aprilis oder Augusti, dann nach den



Siglen der letzten Zeile: ITOLINO, worunter wahrscheinlich eine Konsulatsangabe verborgen ist, kann sie wohl die Dedikationstafel und Aufschrift eines zu wohlthätigen Zwecken errichteten öffentlichen Gebäudes gewesen sein, und wenn die Lesung des Sigla am Ende der letzten Zeile IAOLINO mit (Julio Cap) ITOLINO · (COS), der mit Kaiser Aurelian Mitkonsul war, richtig ist, dann dürfte das aufgeführte Gebäude zu öffentlichem wohlthätigem Zwecke um das Jahr 271 u. Chr. sein Entstehen gehabt haben. — Die mit der Inschrift ausgegrabenen Baufragmente, wie das herrliche Karnies, welches einen ansehnlichen Bau voraussetzt, scheinen dieses zu bestätigen.

### Berichtigung

einer Seckauer Botivinschrift.

In dem XIII. Hefte der Mittheilungen des histor. Vereines für Steiermark, S. 121 — 125, ist der im Verlaufe des Sommers 1863 aus den Fundamenten einer Gartenmauer des fürstbischöfl. Schlosses ob Seckau ausgegrabene Botivstein mit der Lesung veröffentlicht worden: MARI || LATOBIO || IARMOGIO || TOVTATI || INATIMO C || OTIO · C · VAL || AERINVS || EX · VOTO d. i.: (Pro Salute) Marii, Latobio, Jarmogio, Toutati, Inatimo, Cotio, Cajus, Valaerinus ex voto. Zu dieser Lesung bestimmte mich damals die äußere Beschaffenheit des erst ausgegrabenen Steines. Zur Vorsicht ließ ich einige Abklatsche anfertigen, weil ich vermuthen konnte, daß über die richtige Lesart der Inschrift wegen der vielen darauf vorkommenden barbarischen Götternamen allfällige Zweifel erhoben werden dürften. Einen dieser Abklatsche übersandte ich dem Professor an der Selectenschule zu Frankfurt a. M., Herrn Dr. J. Becker. Er glaubte in diesem in der 1. Zeile statt MARI vielmehr MARTI, am Ende der 5. und im Anfange der 6. Zeile statt COTIO vielleicht besser CETIO, dann in der 6. und 7. Zeile statt C · VALAERINVS vielmehr C · VAL · VALERIA/VS lesen zu sollen und ersuchte mich, den Stein nochmals in Augenschein zu nehmen. Dieses ge-

schah nun am 16. April 1866, wo ich nach Seckau kam. Gleich beim ersten Anblick des Steines fand ich seine Oberfläche seit 3 Jahren gänzlich verändert. Bald nach der Ausgrabung war sie von „bräunlicher“ Farbe, jetzt zeigte sie sich „weiß“ und alle Buchstaben traten so deutlich hervor, daß die Inschrift nunmehr für Jedermann ohne Schwierigkeit lesbar ist. Ich kann diesen günstigen Verhalt keinem anderen Zustande zuschreiben, als daß der Stein seit 3 Jahren vollkommen austrocknete und sich gleichsam selbst gereinigt hat. Demzufolge hat der genannte Herr Professor schon aus dem ihm eingesendeten Abklatsche das Richtige getroffen, nur mit dem Unterschiede, daß des Dedicanten Zuname nicht VALERIA/VS, sondern VALERINVS zu lauten hat. Namentlich ist jetzt in der 1. Zeile ganz deutlich MARTI zu lesen und in der 6. Zeile mit Zuhilfenahme des letzten Buchstabens der 5. Zeile C || ETIO. Es zeigt sich zwar in dem C der 5. Zeile noch ein fein eingemeißeltes C, welches jedoch als eine zufällige Steinmarbe angesehen werden kann. Doch selbst die Lesung CETIO angenommen, so würde dies nur die keltische Form von CHOTI, COED, d. i. Wald, waldiger Berg, sein und daher immer noch CETIO zu lauten haben. Das E am Anfange der 6. Zeile ist zwar etwas verlegt, aber immer noch unbedenklich für diesen Buchstaben zu erkennen, so daß mit der Lesung CETIO sicher jener Berg gemeint ist, welchen Klaudius Ptolemaios (Geogr. L. II. c. 13) als Ostgrenze zwischen Noricum und Pannonia superior gesetzt hat. Sowie also der Danubius und Rhenus, dann der Savus von den Alten für personifizierte Gottheiten gehalten wurden, so war es auch der Fall bei den Provinzen und Städten. Demzufolge wurden als personifizirt gedacht die Terra Britannia und die Terra HISTRIA, sowie die Provinz Noreia; die Municipalstadt Celeja wurde gleichfalls sancta, d. i. heilig genannt und auch die Berge machten diesfalls bei den Alten keine Ausnahme; denn wenn auch hiefür die Vogesen keinen Beweis abgeben, weil die bei Drelli 1, 2070 befindliche Inschrift nicht VOGESO sondern VOSEGO lautet, so wird doch die ARDOINE, die Hagenuch mit Recht für die gallische Sylva Arduenna gehalten und die Inschrift Drelli's 1, 2107 mit der Legende

MONTI|BVS·Q·G||AMOBVNS·S·V·S·L·M die Annahme  
außer Zweifel setzen, daß die Alten auch die „Berge“ für heilig  
hielten. Ich ziehe also meine vorige Lesart zurück und biete sie  
so, wie sie sich wirklich am Steine befindet, nämlich:

|                   |
|-------------------|
| M A R T I         |
| L A T O B I O     |
| I A R M O G I O   |
| TOVTATI           |
| I N A T I M O C   |
| E T I O C · V A L |
| V A L E R I N V S |
| E X V O T O       |